

# Seltene Schweigesekunden

**Zsófia Boros gab ein fesselndes Konzert in der Karlshalle**

ANSBACH – Wer Gitarrenmusik mag, wird sich diesen Namen merken müssen. Zsófia Boros. Warum? Weil sie so spielt, als spiele sich die Musik selbst, als sei das Instrument nur ein Durchlass: für Töne, die von irgendwoher kommen und irgendwohin zurückkehren. Und schöner als unter Zsófia Boros' Händen kann eine Gitarre so wieso nicht klingen. Nur anders schön. Am Sonntag war die ungarische Gitarristin, die in Wien lebt, bei den Internationalen Gitarrenkonzerten Ansbach zu Gast.

Das Programm, mit dem Zsófia Boros in der Ansbacher Karlshalle auftrat, hat etwas Grenzgängisches und Wagemutiges an sich. Strömungen fließen darin zusammen. Klassische Gitarre, Jazz, Folklore, Musik der Welt, Neue Musik. Nur ein Komponist, Francisco Tárrega, ist im 19. Jahrhundert geboren, die anderen alle im 20.

Zsófia Boros bannt mit den ersten Takten. Unglaublich ruhig und leise beginnt sie Leo Brouwers „Un dia de Noviembre“. Sanft und zärtlich breitet sie dieses Andante cantabile aus. Und entlässt den Novembertag wieder in die Stille. Leise, leiser, noch leiser. Bis an die Grenzen dessen, was zu hören

ist – so weit geht sie gern. Die kleine Pause dann zwischen dem Schlussston und dem ersten Klatschen verrät viel. An diesem Konzertabend gibt es sie oft: die Schweigesekunden nach einem Stück. So etwas erlebt man selten. Natürlich haben Zsófia Boros' Saiten auch andere Seiten. Sie haben Farben. Sie haben Fülle. Im Kleinen, Feinen, Zerbrechlichen des Gitarrenklangs hört man hier einen Zug zum Großen, Opulenten, Orchestralen. Man hört es bei „Tonspielen“ von Wolfgang Muthspiel oder bei Thelonicus Monks „Round about midnight“, in Quique Sinesis „Cielo Abierto“ oder in Antonio Lauros zartbitterem „Triptico“ – vielleicht auch deswegen so gut, weil die Karlshalle ein idealer Raum für Gitarre ist.

Zsófia Boros durchleuchtet den Gitarrensatz, schichtet Klangebenen ebenso genau wie sonor übereinander. Die härteren, perkussiveren Klanganteile schimmern wie Perlmutter-Intarsien hervor. Und wenn sie tatsächlich, wie in Angel Iglesias „Arabesca“, auf die Decke ihrer Gitarre trommelt oder Roland Dyens „Libra Sonatine“ zum funkensprühenden Finale führt, dann hört man: Kraft ohne Anstrengung. Auch etwas Rares.

Thomas Wirth

FLZ D. 12.07.11